

Predigt vom Sonntag, 24. März in der Stadtkirche

(Pfr. Ursus Waldmeier)

Text: Lukas 15,22-32

Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.



*Aber der **ältere Sohn** war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet.*

Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.

Liebe Mitchristen,

Wir haben heute den zweiten Teil vom Gleichnis vom verlorenen Sohn gehört. Eigentlich müsste das Gleichnis korrekterweise «Gleichnis von den beiden verlorenen Brüdern» genannt werden:

Der eine, der sein ganzes Erbe verprasst und am Schluss bei den Schweinen landet. Er spürt, dass er wohl einiges verkehrt gemacht hat und kehrt schweren Herzens zum Vater zurück. Und dann bekommt er des Vaters Grossherzigkeit in seinen offenen Armen ein zweites Mal zu spüren.

Der andere haushaltet treu mit seinem Erbe und bewirtschaftet den Hof seines Vaters. Er lebt sein Leben unspektakulär, aber verantwortungsbewusst und solide. Auf ihn kann man sich verlassen. Er entspricht den Erwartungen der Leute, nimmt seine Aufgaben ernst und ist bemüht, gute Arbeit zu leisten. Ich denke, dass die grosse Mehrzahl der Leute auch heute ihr Leben so gestaltet: man nimmt seine Pflichten ernst und erledigt die Arbeit zuverlässig. Das ist ganz unauffällig und wird in den meisten Betrieben einfach so hingenommen, ohne besondere Anerkennung. Dabei ist eben nichts, das zur Sensation gemacht werden könnte. Wir lassen uns ja immer wieder sehr gern hinreissen durch Aussergewöhnliches und Sensationelles. Die Welt der sozialen Medien lebt ja in besonders hohem Mass vom Aussergewöhnlichen, vom Schrägen, von dem, was ins Auge springt. Und wenn mir diese Seite des Lebens nicht entspricht, dann bin ich «out», draussen, ein Aussenseiter.

Das kann mich ja ganz unberührt lassen, wenn ich mit meiner Lebensführung zufrieden bin. Aber irgendwo ganz tief im Innersten ist wohl bei jedem Menschen der Wunsch da, auch einmal im Rampenlicht zu stehen, auch einmal Schlagzeilen zu machen, auch einmal die Normen über den Haufen zu werfen, auch einmal auszuflippen; oder ganz simpel, Beachtung finden auf welche Art auch immer.

Wenn ich meine Pflichten treu erfülle, dann wird das meistens einfach so hingenommen. Dafür wird keine Party veranstaltet. Dass solches Unbeachtetsein oder Übergangenwerden manchmal auch sehr schmerzt, das hat sicher jedes schon erlebt.

In unserem Elternhaus lief nicht sehr viel Aussergewöhnliches, da es auf dem Bauernhof immer etwas zu tun gab. So war denn neben den üblichen Festtagen der Geburtstag ein ganz besonderer Tag: da durften wir und das Mittagsmenü selber auswählen. Da war unserer Mutter nichts zu viel, um unseren Menüwunsch zu erfüllen und noch mit einer Überraschung zu versehen.

Und nun hat meine Mutter einmal, als ich in der Primarschule war, meinen Geburtstag glattweg vergessen und hat mich darum auch nicht nach meinem Menüwunsch gefragt. Ich habe mich am Vortag nicht getraut, etwas zu sagen. Das hat mich damals offensichtlich so getroffen und verletzt, dass ich es heute noch weiss.

Als Student hatte ich dann mein Zimmer bei meiner Tante auch auf einem Bauernhof. Ich half dort manchmal auch mit und ging aus und ein, wie ein Sohn. Dort hatte ich auch einmal ein solche Erlebnis: An einem Sonntag, als ich nicht nach Hause ging, was ab und zu vorkam, hat meine Tante mir nicht zum Mittagessen gerufen, wie das sonst üblich war. Ich war im Zimmer vertieft in einer Arbeit und hörte plötzlich Lachen, Reden und Geschirrgeklapper. Da wurde mir bewusst, dass sie am Essen waren. Ich getraute mich aber nicht, ungerufen am Familientisch zu erscheinen. Wahrscheinlich hat meine Tante einfach vergessen, dass ich nicht nach Hause gefahren bin. Das hat in mir dann sehr unangenehme Gefühle hochkommen lassen. Vielleicht bin ich doch nicht so erwünscht in ihrem Familienkreis. Den ganzen Nachmittag habe ich mich dann so ruhig im Zimmer verhalten, als wäre ich nicht da und bin erst spät am Abend wieder aufgetaucht, wie wenn ich zu Hause gewesen wäre. Aber das Gefühl der Kränkung durchs Überangeföhlen kommt mir heute noch hoch, wenn ich daran zurückdenke.

Mehr zum Schmunzeln ist dann ein Erlebnis die der Herbstversammlung von Pro Senectute vor 8 Jahren. Da werden jeweils alle runden Dienstjubiläen erwähnt und die Betroffenen mit einer kleinen Aufmerksamkeit beschenkt. Als man dann beim 30. Dienstjubiläum angelangt war, wartete ich vergeblich auf meinen Namen. Ich habe es dann einige Wochen später der Stellenleiterin gesagt, worauf sie mir dann ein paar Tage später ein Riesengeschenk vorbeigebracht hat.

Das sind drei Beispiele aus meinem Alltag, die deutlich machen, dass das Überangeföhlen viel mehr zum Leben gehört, als die Feier des Aussergewöhnlichen. Das Überangensein löst Trauer, Frustration und manchmal auch Wut aus. So jedenfalls ist es bei mir und darum verstehe ich die Reaktion des zweiten Sohnes sehr gut.

Warum hast du gerade meinen Geburtstag überangeföhlt? – Bin ich ein Störenfried an euerm Sonntagsfamilientisch? – Ist mein Engagement neben den 5, 10, 15, 20 und 25 jährigen Dienstjubiläen nicht erwähnenswert?

Wer sich überangeföhlt, ist betupft. Dabei kann man in Selbstmitleid verfallen oder mit Ablehnung reagieren. Das ist sicher für alle nachvollziehbar. Damit aber macht man sich dann auch zum Aussenseiter, reagiert vielleicht

auch ganz schräg und manövriert sich damit selber ins Abseits und gleitet ab bis zu den Säuen, um das Bild des Gleichnisses aufzunehmen.

Interessanterweise redet das Gleichnis von zwei Brüdern. Das heisst doch wohl, dass beide Seiten, das Auffällige und das Unterwürfige, das Ausschweifende und das Arbeitsame eng miteinander verbunden sind, ja, dass wir beide Seiten in uns tragen.

In die gleiche Richtung deutet es, dass der Vater bei beiden Söhnen aus dem Haus tritt und ihnen entgegengeht, um sie in seine Arme zu schliessen. Der Untreue lässt es dann geschehen und beim Treuen bleibt es offen, ob er sich auch in die Festfreude hineinnehmen lässt oder nicht, denn im Zorn und Ärger ist es schwieriger, Nähe zuzulassen, als im Zustand von Elend und Verwahrlosung.

Welcher von den beiden Brüdern in uns aktiv ist, der sensationslüsterne Lebemensch oder der unauffällige Arbeiter, das hängt von unserer Veranlagung und von unserer Lebenssituation ab. Beide können uns in ungeahnte Abgründe hinab reissen. In beiden Fällen aber kommt uns einer - gemeint ist Gott oder eben irgend ein verständnisvoller Mensch – mit offenen Armen entgegen, will uns in seine Arme schliessen und uns zurück holen ins Lebenshaus und uns dort einen Platz zuweisen. Bei Gott finden wir auch in den ganz «verkachelten» Lebenssituationen offene Arme und grosses Verständnis. Aus diesem Wissen können wir immer wieder Lebenskraft und Lebensmut schöpfen.

Amen.